



Der Berufsjäger

Nr. 3/1987

2. Jahrgang

Mitteilungsblatt des Berufsverbandes Deutscher Berufsjäger e. V.

Mit Berichten des Bundesobmannes der Berufsjäger sowie der Landesobmänner der Berufsjäger.

Wildmeister Fritz Hammerschmidt Ehrenmitglied des Berufsverbandes Deutscher Berufsjäger

Die Ausbildung zum Berufsjäger machte Fritz Hammerschmidt bei Wm. A. Borchmeyer in Rüthen und bei Revierjäger Aug. Dechant, später bei Heinr. Blödom in Leche/Beckum. Nach seiner Hilfsjägerprüfung, die er 1940 in Münster/Westf. ablegte, übernahm er das Revier Dortmund-Mengede. Der Jagdschutz forderte dort den ganzen Mann: Im Revier wurde stark gewildert. Nach knapp einem Jahr Revierdienst wurde er Soldat.

Nach dem Kriegseinsatz betreute er ab 1945 das Revier seines Vaters und übernahm dieses Revier – Scharfenberg bei Brilon – 1947 bis zur Auflösung der Jagdpacht 1981. Schon 1950 wurde er Berufsjägerkreisobmann im damaligen Kreis Brilon und dann im neugegründeten Hochsauerlandkreis. Zum Landesobmann für Westfalen wählte man Fritz Hammerschmidt 1961. Dieses Amt bekleidete er bis 1966; in dem Jahr wurde er zum Bundesobmann gewählt. 21 Jahre widmete er sich dieser Aufgabe. In dieser Zeit wurde das Berufsbildungsgesetz neu geordnet.

In Zusammenarbeit mit dem DJV war Fritz Hammerschmidt maßgeblich an der Erstellung des Ausbildungsrahmenplanes für den nunmehr in die Liste der anerkannten Ausbildungsberufe eingetragenen Beruf „Revierjäger“ beteiligt. Bevor jedoch unser Beruf als Ausbildungsberuf anerkannt wurde, mußte Fritz Hammerschmidt enorme Vorarbeit leisten. Die zuständigen Stellen des Bundes und der Länder regelten nun die Ausbildung und das Prüfungswesen.

Um mit diesen Stellen überhaupt sprechen und verhandeln zu können, war es dringend erforderlich, eine Arbeitnehmervereinigung zu gründen. Hier war Fritz Hammerschmidt die treibende Kraft. Zusammen mit weiteren Kollegen wurde der Berufsverband Deutscher Berufsjäger gegründet, zu dessen erstem Vorsitzenden Fritz Hammerschmidt gewählt wurde.

Seitens der Gewerkschaft GLF, die grundsätzlich Mitspracherecht in allen berufsbezogenen Angelegenheiten

hat, kam der Vorschlag, die Berufsjäger in „Jagdwirte“ umzubenennen. Ganz entschieden wandte sich hiergegen der Bundesobmann. In Länderversammlungen der LJV-Berufsjägerschaften forderte der Bundesobmann auf, alternativ zum Jagdwirt eine passende Berufsbezeichnung zu finden. Die Sammelbezeichnung Berufsjäger und die nach Abstimmung gefundenen Bezeichnungen „Revierjäger“ nach der Abschlußprüfung bzw. „Revierjagdmeister“ nach der absolvierten Meisterprüfung konnte Fritz Hammerschmidt dann nach Gründung des BDB durchsetzen.

An dieser Stelle muß nochmals deutlich gesagt werden, daß erst durch die Existenz des Berufsverbandes Deutscher Berufsjäger eine Mitsprache des größten Teils der Berufsjäger bei der Ausbildungsregelung, Prüfungsverordnung und im Prüfungswesen ermöglicht wurde. Diese vielfältigen Bemühungen um den Fortbestand unseres Berufsstandes, die erforderlichen Reisen zu Landesgruppenversammlungen, Betreuung der Ausbildungsstellen, Arbeit im Einstellungsausschuß erforderten einen beträchtlichen Zeitaufwand. Fritz Hammerschmidt setzte dafür seinen Urlaub ein!

Hier muß besonders die Bereitschaft von Frau Hammerschmidt erwähnt werden, alle diese Unternehmungen und zeitaufwendigen Einsätze ihres Mannes mitzutragen. Ihr gebührt ganz besonderer Dank!

Daß heute geordnete Verhältnisse in Prüfung und Ausbildung existieren, ist in erster Linie dem unermüdlichen Einsatz von Fritz Hammerschmidt zu danken.

Nach den Wünschen für die Zukunft des BDB und der Berufsjäger allgemein gefragt, war die Antwort des neuen Ehrenmitgliedes:

„Alle Kollegen, die mit entsprechender Passion für unseren Beruf ausgerüstet sind, mögen den Aufgaben und Anliegen des BDB offen gegenüberstehen, denn nur durch ihn lassen sich die Interessen unseres Berufes angemessen vertreten.“

G.Th.

Dank an Wildmeister Georg Belter

Anläßlich der BDB-Vorstandssitzung am 9. Sept. 1987 in Nümbrecht dankte Vorsitzender Rud. Schwarz dem Kollegen Gg. Belter für seine Tätigkeit als Schatzmeister seit Gründung des BDB. Kollege Belter hat in dieser Zeit in mühevoller Kleinarbeit die Kasse geführt und in umfangreichem Schriftwechsel die Mitglieder betreut.

Erschwert wurde seine Arbeit einmal, weil er mit nicht immer aktuellen Mitgliederanschriften arbeiten mußte, zum anderen fehlten ihm die Möglichkeiten, die heute das Mitteilungsblatt „Der Berufsjäger“ bietet.

Seine äußerst korrekt und erfolgreich ausgeführte Aufgabe gab er in diesem Jahr aus privaten Gründen an ROJ Manfred Höpf ab.

G.Th.

Wir gratulieren!

Wildmeister (DJV)

Jürgen Eckardt 1. August 1987
Reinhold Klenner 5. September 1987

Revieroberjäger (DJV)

Christian Janke 15. August 1987
Horst Kirstein 5. September 1987
Erich Gebert 1. November 1987

Sinnspruch

„Der Berufsjäger wird weiter bestehen, solange er Vorbild aller Jäger ist!“

Hans Behnke, Wildmeister

Liebe Kollegen!

Der BDB möchte eine Aufstellung machen über die ehrenamtliche Tätigkeit von Ihnen in DJV-Organisationen (Hegering/Kreisjägerschaft/LJV).

Wir würden uns freuen, wenn Sie den Vordruck entsprechend ausfüllen und als Drucksache im offenen Kuvert, frankiert mit 0,50 DM, senden an: BDB, Jagdhaus Diershoop, 2725 Kirchwalsede Nr. 123.

Name _____ Geb.-Datum _____

Titel _____

PLZ/Wohnort _____

Ich bin/war ehrenamtlich tätig als _____

des Hegeringes _____

der Kreisjägerschaft _____ des LJV _____

seit _____ / vom _____ bis _____

Ort/Datum

Unterschrift

Impressum:

Herausgeber:
Berufsverband Deutscher Berufsjäger e.V.
Jagdhaus Diershoop
2725 Kirchwalsede Nr. 123

Herstellung:
Die Pirsch
Lothstraße 29
8000 München 40

Schriftleitung und verantwortlich für den Inhalt:
Gerd Thomé, Wildmeister (DJV)
Apostelstraße 1a
5778 Meschede-Grevenstein
Tel.: 0 29 34 / 5 56

Redaktion für Niedersachsen, Rheinland-Pfalz,
Schleswig-Holstein:
Reinhard Kompa, Wildmeister (DJV)
Lerchenfeld 15
3104 Unterlüß
Tel.: 0 58 27 / 73 89

Redaktion für Baden-Württemberg, Hessen,
Nordrhein-Westfalen, Saarland:
siehe Schriftleitung

Gedanken zu Hege, Jagd und Berufsjägern

von Wm. Dieter Bertram, Bundesobmann

Mehr und mehr trifft der Jäger auf Unverständnis bei vielen Dingen, die über ihn, über sein Wild, sein Revier und sein Handeln verbreitet werden. Wenn man sich zeitweilig als Berufsjäger für eine artenreiche Tierwelt eingesetzt und gearbeitet hat, wenn man tiefe Zuneigung zu jedem Lebewesen empfindet, dann ist man überrascht zu sehen, welche Blüten die heutige Tier- und Naturliebe treibt, die einem unverständlich ist und Sorge bereitet.

Ist man am Ende selbst nur ein halbherziger „Tierliebhaber“, weil man sich beispielsweise nicht zu Brandanschlägen gegen Tierversuche bekennt?

Jeder Naturbenutzer fühlt sich in seiner Naturschutzfunktion und in seinen Rechten dem Jäger überlegen, weil er durch Meinungsbildner in den Schlüsselstellungen der Presse, des Hörfunks und des Fernsehens nicht informiert, sondern verführt und häufig verhetzt wurde.

Ist es wichtiger, bei einer Natur, die streckenweise im Koma liegt, Massen gegen Jagd und Jäger aufzuwiegen?

Wiegt es schwerer, eine Protestfahne und einen Autoaufkleber vom Wald- und Wildschutz zu tragen, als den § 1 des Bundesjagdgesetzes zu erfüllen, „wildlebende Tiere zu hegen, auf sie die Jagd auszuüben und sie sich anzueignen“?

Was ist hieran verwerflich, wo lauert die Gefahr?

Die Nutzung des Jagdrechtes ist in direkter Ableitung Teil des Eigentumsrechtes. Die Nutzung jagdbarer Tiere durch den Jäger kann nicht geringwertiger beurteilt werden als die Nutzung durch Forst- und Landwirtschaft. Welche Rechte maßen sich die üppig wuchernden Umweltschutzgruppen an, ohne Bezug zum Eigentum zu haben?

Naturschutz kann nicht funktionieren, wenn man dabei versucht, den Eigentümer mit allen Nebenrechten auszusperren. Mit dieser Erbsünde sind heute wie vor 80 Jahren zahlreiche Organisationen behaftet, als Hermann Löns sagte: „Der Naturschutz geht auf Krücken.“

Ziel künftiger behördlicher und gesetzgeberischer Maßnahmen muß es sein, die Jagd organisatorisch und inhaltlich so zu gestalten, daß ein Nebeneinander von Jagd und Naturschutz auf der gleichen Fläche möglich ist, denn Jagd und Naturschutz dürfen und können keine Gegensätze sein!

Beiden geht es um die Erhaltung naturnaher Lebensräume, hierin liegt das oberste Anliegen der Jäger, denn ohne diesen Lebensraum gibt es auf Dauer keine Jagdausübung. Es müssen Anstrengungen unternommen werden, die Jagd – einfach ausgedrückt – vorzeigbar und mit den Belangen des Naturschutzes vereinbar zu machen.

Die Hoffnung der Berufsjäger, neben Fröschen, Faltern und seltenen Pflanzen auch ihnen die Lebensgrundlage zu erhalten, sind durch jahrzehntelanges Bitten und Hoffen erloschen. Unsere Berufspyramide wird durch fehlenden Unterbau kopflastig zusammenbrechen.

Zu keinem Zeitpunkt hat die Freizeitjagd solche Bedeutung gehabt wie heute, zu keinem Zeitpunkt haben Jagd und Jäger unter einem solchen Dauerbeschuß der Öffentlichkeit gestanden. Viel Wind könnte aus den Segeln genommen werden, wenn der Berufsjäger flächendeckend über das Land verteilt wäre. Ich würde mich verbürgen,

daß es dann gemeinsam mit Jagdherren alter Prägung um Wildbestände, Artenreichtum und Ansehen der Jägerschaft besser bestellt wäre.

Vergeblich haben wir auf die Erkenntnis von Jägern gewartet, wie hilfreich das Wirken eines Berufsjägers sein könnte, mit dem gemeinsam Hege-, Jagdablauf und Zielrichtung bestimmt werden könnte. Im Regelfall sind die letzten Jagdherren mit ihren Berufsjägern eine Einheit, es besteht ein durch nichts zu erschütterndes Vertrauensverhältnis. Aber es sei auch der Hinweis gestattet, daß Waidgerechtigkeit nicht nur ein geflügeltes Wort für Festansprachen ist, die in den Mikrofonen hängen bleiben und nicht mehr bis in die Reviere dringen.

Waidgerecht bedeutet, sich anständig gegen Wild und Mensch zu verhalten, hier darf das Gewissen des Aufsichtsjägers nicht ständig strapaziert werden.

Mehr noch als die letzten Großreviere benötigen die Tausende Kleinreviere, die auf 2000 bis 3000 ha zusammengefügt werden sollten, die hegende und behütende Hand des Berufsjägers.

Sind wir am Ende schon so weit, daß bei der überwiegenden Zahl der Revierinhaber das jagdliche Gewissen stört? Der Appell zur Waidgerechtigkeit ist aufgeweicht und erreicht einen Teil von Jagdscheininhabern, die sich in der Gesellschaft des Berufsjägers nicht wohlfühlen, ohnehin nicht mehr.

Das schwarze Schaf, an dem leider alle Jäger gemessen werden, darf nicht zur Herde werden!

Wenn wir Waidwerk und Jäger mit guten Argumenten, mit der Verbissenheit eines Terriers verteidigen wollen, dann läßt sich das nicht mit Brauchtumpflege, „traditionellem“ Erbsensuppenessen und Hubertusmessen erreichen (zu ihm sollten wir öfter beten und nicht blasen), sondern mit Filtern von Jagd und Jäger, mit frühzeitigem Erkennen von jagdlichen Abszessen, bevor die Massenmedien tätig geworden sind.

Mehr als jeder andere Jäger kennt der Berufsjäger alle Seiten der Jagd, auch die nicht vorzeigbaren Schattenseiten.

Es reicht nicht aus, sich von den Außenseitern zu distanzieren, weil eine permanente Gefahr für das gesamte Jagdwesen davon ausgeht. Vertreter für Recht und Ordnung haben den gesetzestreuen Bürger nie gestört, ihre Anwesenheit stört nur den Gesetzesbrecher, auf dessen freie Entfaltung doch wohl keine Rücksicht genommen werden sollte.

Manchen, zur Verschwiegenheit verpflichteten Schweißhundeführer erfaßt oft Ekel und Entsetzen. Nicht die Revierinhaber sind aus der Sicht des Berufsjägers bedenklich, die einige Wochen vor oder nach Eintritt der „vorgeschriebenen Notzeit“ füttern und damit gegen bestehende Gesetze verstoßen. Dann schon eher die Jagdscheininhaber, die zwar geheizte und doppelwandige Kanzeln haben, dafür aber in den Pansen von Rot- und Rehwild nur Fichtennadeln zu finden sind.

Am Ende der Schußzeit, nicht der Notzeit, setzt in den gehegten Revieren mit guter Winterfütterung eine Verdoppelung und Verdreifachung des Bestandes ein, weil in zahlreichen Revieren die Hege im Februar endet und erst am 16. Mai wieder beginnt.

Die Jagderlaubnis- und „Begehungsscheine“ sind in vielen Revieren so zahlreich geworden, daß man es nicht mit dem Revierinhaber, sondern mit ständigen Gesellschaftsjagden, die im Schichtbetrieb arbeiten, zu tun hat. Abend-, Nacht- und Frühansitzschicht.

Der Rausschmiß eines alten Pächters darf nicht durch Flintenträger mit einem stillen Jagdkonsortium im Rücken zu einer „Angebot-und-Nachfrage-Entscheidung“ werden.

Die Vermarktung von Wildtierlebensräumen, wie seit einiger Zeit praktiziert, sind ein Makel für Jagd und Jäger, sind Exitus für Hege und letztendlich für das Wildtier. Hieran werden Streckenstatistiken, die immer noch Wildmassen vorgaukeln, nichts ändern.

Das Spektrum Fehlverhalten zahlreicher Jagdscheininhaber ist weit. Es reicht von dem doppelten Ziegenabschuß in einem Gebirgsrevier, die mit Gams verwechselt wurden, bis zur gesamten Haustierpalette. Die Reaktion der Öffentlichkeit geht von Erheiterung, Verunglimpfung der gesamten Jägerschaft bis zu Schadenersatzprozessen. Ich bin der festen Überzeugung, und das sage ich nicht nur als Vertreter der Berufsjäger, daß es der Jägerschaft nicht ausreichen wird, sich von den sogenannten Außenstehern zu distanzieren. Die Feststellung, daß uns der

Wind ins Gesicht weht, reicht nicht. Das Waschen in reiner Naturschutzlauge, die uns fast die Identität als Jäger nimmt, wird uns keinen Glanz verleihen, der die Welt aufschauen läßt.

Auch wenn es wildfeindliche Praktiken der Jagdverpachtung gibt, besitzen wir gute Gesetze. Zwischen Gesetz und Realität darf es jedoch keine Kluft geben. Hier hätte der Berufsjäger seinen Platz zum Segen des Wildes und des größten Teils der Jägerschaft, zum Verdruß derer, die der Jagd und den Jägern Schaden zufügen.

Wenn heute, wie in der Vergangenheit, der Berufsjäger sich anbietet für eine klassische Wildhege, dann gewinne ich den Eindruck, daß es beim Scheitern dieser Überlegungen nicht mehr allein um unsere Existenz, sondern um das Überleben der Jagd schlechthin geht. Die ersten Erwähnungen des Berufsjägers finden sich unter Friedrich II. von Hohenstaufen (1194 – 1250). Wir können davon ausgehen, daß der Beruf sehr viel älter ist. Wann wird es in der Jagdgeschichte die letzte Eintragung über diesen Berufsstand geben?

Der Geschichtsschreiber sollte erwähnen, daß es für Wildtiere und Jagdwesen der ungeeignetste Augenblick war, als die Deutsche Jägerschaft glaubte, auf den Berufsjäger verzichten zu können.

Wichtige Notiz

Ab 1. Januar 1988 werden die BDB-Mitgliedsbeiträge mittels Abbuchungsverfahren kassiert. Sollten Sie noch kein entsprechendes Formular bekommen haben, fordern Sie es bitte an bei:

BDB-Schatzmeister
ROJ Manfred Höpf
Römerbergstr. 23
6604 Brebach-Fechingen

Das Grünbracheprogramm

Eine Chance für Wildäsungsflächen

von Wm. Reinhard Kompa

Wenn der letzte Rübenschlag abgeerntet ist, Feldhäcksler und Mähdrescher den letzten Mais geerntet haben und die Stoppelfrüchte für die Herbstfütterung verbraucht sind, sind die Felder leer, und für das Wild fängt die *Notzeit* an. Das Äsungsangebot beschränkt sich in der Feldmark auf die jungen Saaten und mehr oder weniger kahle Grünländereien. Aber auch schon nach der Getreideernte fehlt es an einem ausreichenden und vielseitigen Äsungsangebot. Die Hauptzwischenfrüchte sind die Brassica-Arten, sie sind preiswert und unkompliziert zu handhaben. Sie wachsen schnell heran und ermöglichen sehr oft noch eine Herbstbestellung von Wintergetreide. Zu ihrer Bestellung kann man eben noch schnell den Güllesilo leer fahren und spart so die N-Düngung für die Zwischenfrucht. — Hierin liegt eine Gefahr für das Schalenwild. Der infolge der hohen Düngung oft sehr hohe Nitratgehalt in den jungen Gründüngungspflanzen kann zu Verdauungsstörungen führen.

Mit dem Grünbracheprogramm bietet sich hier für den Revierinhaber und Jäger die Möglichkeit, Ablenkungs-

und Äsungsflächen für das Wild zu schaffen. Da wir als Berufsjäger guten Kontakt zu unseren Bauern haben, dürfte es keine Schwierigkeiten bereiten, genügend Flächen für die Wildäsung bereitzustellen bzw. solche Flächen auszusuchen und zu bestellen.

Kleine Flächen anstreben

Ländereien, die für das Grünbracheprogramm in Frage kommen, in Einstandsnähe des Wildes und möglichst weit von der Straße entfernt liegen, eignen sich hervorragend als Ablenkungs- und Wildäsungsflächen. Die für die Wildäsung ausgesuchten Teilflächen sollten nicht größer als 2500 qm sein und über das ganze Revier verstreut liegen. Viele kleine Flächen sind besser als wenige große.

Es kommen sowohl Sommer- als auch Frühjahrsansaat in Frage, sie haben eine unterschiedliche Zusammensetzung.

Sommersaat:

12 kg/ha	Futtererbsen
3 kg/ha	Sonnenblumen
1 kg/ha	Phacelia
2 kg/ha	Ölrettich
2 kg/ha	Alexandrinerklee Hds.
3 kg/ha	Weißklee
55 kg/ha	Rotklee
3 kg/ha	Inkarnatklee
2 kg/ha	Winterwicken
2 kg/ha	Futterraps
5 kg/ha	Deutsches Weidelgras mittelspät

40 kg/ha, Kosten ca. 190 DM/ha

Diese Mischung bringt im Herbst, über Winter, im nächsten Frühjahr bis zum Herbst eine gute und vielseitige Äsung und hat infolge des hohen Leguminoseanteils einen guten Vorfruchtwert. Im Frühjahr ist ein Schröpfschnitt erforderlich, der evtl. im Sommer wiederholt werden muß.

Frühjahrsaussaat:

- 40 kg/ha Hafer (eigener)
- 8 kg/ha Buchweizen
- 8 kg/ha Futtererbsen
- 6 kg/ha Sommerwicken
- 2 kg/ha Phacelia
- 3 kg/ha Ölrettich
- 10 kg/ha Süßlupinen (bitterstoffarm)
- 3 kg/ha Alexandrinerklee Hds.

- 5 kg/ha Futterraps
- 5 kg/ha Deutsches Weidelgras spät

90 kg/ha, Kosten ca. 195 DM/ha

Die Sommerfrüchte geben bis zum Herbst eine vielseitige Äsung – auch für das Flugwild. Raps und Weidelgras bringen noch Äsung bis ins Frühjahr. Eine Stickstoffgabe von ca. 50 kg/ha sollte erfolgen.

Soll Wild sterben, weil wir Menschen in Umweltfragen oftmals versagen?

Die gravierenden Wildschäden und die beunruhigenden Forstschäden der vergangenen Jahre lassen viele politisch Verantwortlichen zu sehr fragwürdigen Überlegungen kommen. Ohne die eigentlichen Ursachen für diese Schäden zu untersuchen und diese zu beseitigen, werden kurzerhand Überlegungen angestellt, das Wild durch verstärkten Abschluß drastisch zu reduzieren.

Dabei dürfte die Ursache in dem durch Menschen gestörten ökologischen Gleichgewicht zu sehen sein. Die Vielzahl von kleinen, biotopverändernden Maßnahmen nimmt unserem heimischen Wild in verstärktem Maße die Lebensgrundlage und zwingt es immer öfter in die Aufforstungsbereiche (Schonungen) des Waldes, wo dann die Terminaltriebe (Pflanzenspitzen) verbissen werden.

Leider ist durch die Zivilisation bei den meisten Menschen das ursprünglich angeborne Naturverständnis (über die Lebensgewohnheiten des Wildes und die Biotopansprüche) verkümmert. Wer kennt und beachtet noch das, was für eine erstrebenswerte, d.h. natürliche Wildschadensverhütung von größter Bedeutung ist?

Das artgerechte Verhalten des Wildes wird insbesondere durch die nachstehenden Probleme nachhaltig negativ beeinflusst:

1. Der landwirtschaftliche Einsatz von Unkrautvernichtungsmitteln (Herbiziden) und Schädlingsbekämpfungsmitteln (Pestiziden), die die natürliche Nahrungsgrundlage (Naturkräuter, Insekten) des Wildes vernichten und somit die Widerstandskraft gegen Wildkrankheiten herabsetzen.
2. Das Fehlen wichtiger Verbißgehölze (Liguster, Ebereschen, Weiden, Hartriegel, Hirschholunder, Besenpfriem u.a.m.), die dem Wild als Knospen- und Blattäsung an Wald-, Wiesen- und Feldrainen dienen, sowie fehlende Wildobstarten und Hochstamm-Kulturobstbäume (auf den Agrarflächen). Also das Fehlen dessen, was unsere Landschaft einst in besonderem Maße charakterisierte.
Dies führt außerdem zu verstärkter Bodenerosion (Erdabtragungen) und zur Austrocknung durch Wind. Um dies zu kompensieren, sind immer größere Mengen an Mineraldünger (Kunstdünger) erforderlich. Nicht beachtet werden die Gefahren, die durch Überdüngungen für unser Grundwasser entstehen können. Außerdem beginnt bereits nach dem Abernten der Agrarflächen im Herbst die Notzeit für das Wild, da die Verbißgehölze, also die natürliche Wildäsung, weitgehend fehlen.
3. Die Beunruhigung im Wald durch Jogger, Reiter und auch Spaziergänger, insbesondere dann, wenn diese von den Wegen abweichen oder aber zu außergewöhnlichen Zeiten diese Wege nutzen. Damit tragen diese

dann zu einer erheblichen Beunruhigung des Wildes bei. Wen wundert es dann noch, wenn Rehwild Terminaltriebe verbißt, wenn dieses nicht die natürlichen täglichen Äsungsperioden (in 24 Stunden ca. 8- bis 11mal) durch Verlassen der Einstände wahrnehmen kann.

4. Auch die forstwirtschaftlich besonders beliebten, schnellwachsenden Nadelbäume bieten dem Wild keinerlei Äsung. Wenn diese Nadelbäume dann noch in Monokulturen aufgeforstet werden, kommt es zu den unerwünschten Verbiß-, Fege- und Schältschäden. Dies ist anders bei den Eichen und Buchen, die mit ihren Früchten (Eicheln, Bucheckern) das natürliche Äsungsangebot bereichern.

Volkswirtschaftlicher Schaden kann sowohl in den Agrar-/Kulturflächen als auch in forstwirtschaftlichen Aufforstungen entstehen. Der Jäger, der gehalten ist, volkswirtschaftlichen Schaden möglichst abzuwenden, steht vor einer besonderen Problematik. Oftmals kann dieser, insbesondere in den Schonzeiten, das Wild in Feld und Flur lediglich vergrämen. Wenn das Wild dann, wie beschrieben, auch in den Wald-Einständen beunruhigt wird, muß es zu Veränderungen im artgerechten Verhalten und dementsprechend zu Wildschäden kommen. Als Schadensursache sind in besonderem Maße die fehlenden natürlichen Äsungspflanzen zu nennen.

Diese und viele andere negative Einflüsse in Verbindung mit den Schadstoffbelastungen von Luft und Wasser werden durch den Menschen oder dessen Großindustrien verursacht. Jeder einzelne sollte deshalb prüfen, ob er durch Änderung der Konsumgewohnheiten oder geänderte Verhaltensweisen einen Beitrag zum Umwelt-/Naturschutz leisten kann. Bereits heute können alternative Produkte und Techniken genutzt werden, ohne auf die gewohnte Lebensqualität zu verzichten.

Wir Menschen müssen wieder lernen, so tolerant zu der Fauna und Flora unserer gemeinsamen Erde zu werden, daß dieser die Lebensgrundlage belassen wird bzw. erhalten bleibt. Viel zu viele Pflanzen und Wildarten sind bereits ausgestorben, aufgrund des immer kleiner werdenden Lebensraumes verdrängt oder in ihrer Art stark gefährdet.

Die Forstbeamten und die Jäger, insbesondere die Berufs- und Sportjäger, bedürfen der Unterstützung durch die Bevölkerung und die politisch Verantwortlichen. Als Jäger sind wir gesetzlich verpflichtet, einen gesunden und artenreichen Wildbestand in unserer (gestörten!) Umwelt zu erhalten.

Durch entsprechende Biotopmaßnahmen können sowohl bestehende Schäden gemindert bzw. behoben als auch Schäden vermieden werden.

René Fohl, Revieroberjäger

Blick ins Revier

Auf dem Programm der diesjährigen BDB-Hauptversammlung stand die Besichtigung des Hegelehrreviers Ostküste des LJV Schleswig-Holstein.

Im Revier Grönwohld begrüßte uns Kollege Jürgen Eckardt. Zunächst gab er eine kurze Einführung zur Geschichte von Grönwohld.

1938 kaufte die Reichsjägerschaft für 900 000 Reichsmark das Gut Grönwohld, 435 ha groß. Sie erhielt dafür einen Zuschuß von 200 000 RM sowie 6000 engl. Pfund von der Prinzessin Handjèrie.

1945: Nationalsozialistisches Eigentum wurde enteignet.

1952 erstritt der LJV vom Lande Schleswig-Holstein 100 ha Wald. Die übrige Fläche wurde vom Land aufgesiedelt, jagdlich aber dem LJV per Pachtvertrag zugesprochen.

Das Revier wurde entsprechend eingerichtet, um den jagdlichen Nachwuchs und interessierte LJV-Mitglieder weiterzubilden, und wird durch Berufsjäger nach neuesten jagdlichen Gesichtspunkten bewirtschaftet. Auch Forschungsmaßnahmen – Stichwort: Biotophege – werden hier durchgeführt.

Das landschaftlich reizvolle Revier war bis 1974 bundesweit bekannt für seine hohen Jagdstrecken: Pro Hektar wurden jährlich vier Stück Friedwild erbeutet. Jahresstrecke auf rd. 500 ha Revierfläche insgesamt 2000 – 2500 Stück Wild. Danach erfolgte hier, wie überall im Bundesgebiet, ein deutlicher Rückgang der Jahresstrecke. So müssen z.B. Fasane und Rebhühner ausgesetzt werden, um den Bestand zu erhalten. Dennoch wurden im Revier mehr Deckung und mehr Äsung und Wasserflächen geschaffen. An 17 neuangelegten Teichen wird verstärkt Entenhege betrieben. Heute brüten im Revier ca. 150 Stockenten, auch Schell-, Reiher- und Brandenten.

Die Bejagung des Niederwildes erfolgt behutsam. Nur die Bejagung der Kaninchen wird schärfer betrieben, um Wildschaden vorzubeugen. Daß Hegearbeit in den Revieren erforderlich ist, um den Wildbestand zu erhalten, wird in Grönwohld ca. 2000 Besuchern, die nicht nur Jäger sind, anschaulich gezeigt. Ein weiterer Schwerpunkt im Lehrrevier ist die Seevogelhege.

An Schalenwild ist im Revier Dam- und Rehwild vorhanden. Bejagt werden diese Wildarten durch verdiente LJV-Mitglieder und Angehörige des LJV. Im übrigen werden jährlich eine größere und zwei kleinere Gesellschaftsjagden veranstaltet.

Beim nun folgenden Gang durchs Revier fiel auf, daß neuangelegte Hegebüsche gegattert waren. Die jungen Pflanzen sind eben zu verlockend für den Reh- und Damwildäser. Übrigens wird in jede Neuanpflanzung auch ein Obstbaum eingebracht.

Erläutert wurde von Kollege Eckardt das Ackerrandstreifenprogramm, d.h., die ersten 12 m um das Getreidefeld werden nicht gespritzt. Das bringt bessere Ergebnisse bei der Naturaufzucht. Trotzdem läge diese bei nur 20% allen aufgezogenen Wildes, würde nicht die Raubwild- und Krähenvogeljagd eifrig betrieben.

Im Revier werden intensiv landwirtschaftliche Kleinflächen bebaut, auf 40er bis 60er Böden.

Zwischen der ehemaligen Steilküste und dem heutigen Ostseestrand liegt in einer Grünlandniederung ein anerkanntes Naturschutzgebiet im Revier; dort wird der Gänseäger gehegt. Auf den neuen Teichanlagen wurden 5–6

Paare Schellenten eingebürgert. Erlegt werden im Jahr rd. 300 Stockenten, je zur Hälfte bei Gesellschaftsjagden und auf dem Entenstrich. Diese Strecke wird erreicht, ohne intensiv zu füttern. Kollege Eckardt wies darauf hin, wenn gefüttert wird, wird das Futter nicht unmittelbar am Teichrand aufgeschüttet.

Interessant ist, daß die Ente mehrere Brutplätze macht und dann am günstigsten Platz ihr Gelege ausbrütet. Von den verschiedenförmigen Brutkisten an den Teichen sind über 90% besetzt. Hier werden die Eier Anfang April geräumt und in der Maschine ausgebrütet. Bei 250 erbrüteten Küken ist der Aufzuchterfolg 220 Jungenten, die nach vier Wochen freigelassen werden. Die freilebenden Enten adoptieren sie und prägen sie auf ihre Umwelt.

Futter bei der Entenaufzucht: Kükenalleinkorn. Aufgezogen werden die Jungen in Volieren am Teich. In den Aufzuchthütten sind Wärmelampen installiert. Die Ente macht im Revier ein zweites Gelege mit dem Schlupfbeginn Anfang Mai, dann ist genügend natürliches Futter an den Teichen für die Küken zu finden.

Gelbe Schwertlilien, Rohr und Schilf wurden an den Teichen gepflanzt. Um zu üppigen Bewuchs einzudämmen, sind bis zu vier Höckerschwäne eingesetzt, die täglich je Tier etwa 2 kg Grünmasse als Nahrung aufnehmen. Nicht nur Enten und Schwäne sieht man an den Teichen, hier haben auch der Seeadler, der Eisvogel, der Mittelsäger und der Fischadler ihr Jagdrevier. Einige Flachwasserteiche sind ideale Amphibienbiotope geworden. Im Frühjahr wandern Kröten und Frösche aus dem Laubwald zu den Laichteichen. Um zu verhindern, daß diese beim Überqueren der mitten durchs Revier führenden, stark befahrenen Bundesstraße zu Schaden kommen, sind dort in der gesamten Länge Formsteine eingebaut.

Im Revier sind reichlich Fasane anzutreffen. 300 – 350 Hennen und Hähne werden jährlich ausgesetzt. Die Jagdstrecke bringt dann etwa 150 Hähne. Die Hauptverluste sind im Sommer durch den Fuchs und im Herbst durch den Habicht zu verzeichnen. 16 Habichte wurden gefangen und während eines Forschungsprojektes, mit Sendern versehen, wieder freigelassen. Nachweislich sind im Revier Grönwohld 374 Stücke Wild von Habichten geschlagen worden.

Der Fuchs wird bis zum Frühjahr stark einreguliert. Hier sind Kunstbaue im Revier angelegt. Diese werden mittels eines speziellen Formsteines gebaut, der Steigungen und Bögen ermöglicht. Das Lehrrevier Grönwohld nennt die Firma, die diesen Stein herstellt.

Mitte Januar werden die Fasane in bekannter Weise eingefangen und überwintert. Im Frühjahr legen die Hennen in den Volieren. Die Eier werden in Maschinen ausgebrütet. Danach machen die freigelassenen Hennen im Revier noch Nachbruten. Auch die künstlich erbrüteten Fasane brüten im Revier. Alle Jungfasane haben aber draußen nur geringe Aufwachschanzen, weil zu wenig natürliche und giffreie Nahrung vorhanden ist. Colchicus- und Ringfasan halten sich im Revier, doch sind alle stark gefährdet durch Raubwild (bes. Habicht). Als Deckungspflanze für das Raubwild ist im Revier der schnellwüchsige Sachalinknötterich mit seinen typischen großen Blättern anzutreffen.

Die Hälfte der 4 ha Wildäcker bestellt Kollege Eckardt mit Körnermais, den er über Winter stehen läßt. Die alten Kastanienbäume im Revier bringen ca. 100 Ztr. Früchte für die Winterfütterung des Damwildes. Dann sind im Wald mehrere, über 100 m² große Brombeerinseln, deren Blätter vom Schalenwild gerne im Winter geäst werden.

Übersicht 2: Todesursachen der untersuchten Rehe

Bezeichnung der Krankheit	Jagdjahre 1953/54 bis 1985/86	Jahresmittelwert aus den Jagdjahren 1953/54 bis 1985/86 in %	Jagdjahr 1986/87	%
Pseudotuberkulose	33	0,8	—	—
Aktinomykose	19	0,5	1	0,5
Lungenentzündung*	182	4,6	5	2,3
Leberentzündung	17	0,4	1	0,4
Magen-Darmentzündung	718	18,3	46	20,9
Leberegel	114	2,9	—	—
Magen- und Darmwürmer	411	10,5	16	7,3
Lungenwürmer	437	11,1	9	4,1
Lungen-, Magen- und Darmwürmer	353	9,0	22	10,0
Kachexie**	133	3,4	18	8,2
Rachen- und Hautdasseln	90	2,3	2	0,9
Futterschädlichkeit	174	4,4	28	12,7
Verletzungen, mechanische	256	6,5	33	15,0
Verletzungen, durch Feinde	21	0,5	2	0,9
Sonstiges	973	24,8	37	16,8
Insgesamt	3931	100	220	100

* Seltene Tbc-Fälle hier enthalten

** Wert von 17 Jahren

Übersicht 3: Todesursachen der untersuchten Hasen

Bezeichnung der Krankheit	Jagdjahre 1953/54 bis 1985/86	Jahresmittelwert aus den Jagdjahren 1953/54 bis 1985/86 in %	Jagdjahr 1986/87	%
Leukose	27	0,9	—	—
Septikämie (Pasteurellose)	300	10,2	4	3,2
Pseudotuberkulose	353	12,1	16	13,0
Mikrokokken- und Staphylokokkenerkrankungen	250	8,5	5	4,0
Lungenentzündung	142	4,9	2	1,6
Darmentzündung	123	4,2	15	12,1
Kokzidiose	666	22,7	26	21,0
Leberegel	9	0,3	—	—
Magen- und Darmwürmer	376	12,8	6	4,8
Lungenwürmer	45	1,5	—	—
Futterschädlichkeit	19	0,7	—	—
Verletzung durch äußere Gewalteinwirkung* (mechanisch oder durch Feinde)	28	1,0	12	9,7
Vergiftung und Vergiftungsverdacht*	28	1,0	2	1,6
Sonstiges	563	19,2	36	29,0
Insgesamt	2929	100	124	100

* Werte ab 1982/83

Die Lektüre für jeden, der mit Leib und Seele Jäger ist:

Die Pirsch aktuell – informativ
farbig – unterhaltend

Sie können sich selbst davon überzeugen: kostenlos und unverbindlich übersenden wir Ihnen zwei Probehefte. Schreiben Sie an: „Die Pirsch“, Postfach 400320, 8000 München 40